

# I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.

Sonnabend.

(1826. N<sup>o</sup> 102.)



26. August.

## Der Harfner der Fremde.

Meine Harf' hat wenig Lieder;  
Ihren leisen Klage-ton  
Hören selten meine Brüder,  
Wie er klingt, verhallt er schon.

Heute, als die Frühe tagte,  
Trat ich weinend hin zu ihr,  
War voll Demuth, seht' und sagte:  
„Harfe, gib ein Liedchen mir!“

„Schau, ich such' sonst keine Freude,  
Keine Wonne, als bei dir;  
D so thu' mir's nicht zu Leide!  
Liebe Harfe, gib es mir!“

Und sie tönte leise Klage; —  
So ersufzt die junge Braut  
An des Lieben Sterbetage,  
Wenn sie seine Kämpfe schaut.

Leiser tönte sie und bange —  
Meine Pulse schlugen schwach,  
Meiner Harfe Trauerklänge  
Weint' ich matt und leise nach.

Ich, so bin ich ganz verlassen,  
Mit der Wehmuth ganz allein;  
Meines Himmels Stern' erblaffen,  
Mir erstirbt der Hoffnung Schein.

Meine müden Knie wanken,  
Mir zerbricht mein letzter Stab;  
Wo die Sterne unterfanken,  
Deffnet sich das feuchte Grab.

Neigt euch tief, Zypressenzweige,  
Neiget euch auf mich herab;  
Du, o liebe Harfe, Schweige,  
Steig' mit mir in's frühe Grab!

B. Weber.

## Alpenliebe.

Erzählung.

(Von Franz Fav. Sold.)

(Fortsetzung von No. 101.)

### Die Rettung.

Schon breitete das Abenddunkel seine Sittige über die Thäler, der scheidende Strahl der Sonne vergoldete nur noch die Gipfel der Berge, und der Schatten der Bäume auf ihren Höhen verlängerten sich zu Riesengestalten über den sanften Abhang. Die Schützen hatten bereits jene von ihren Verwundeten, die noch am Leben waren, in Sicherheit gebracht, und für ihre Pflege gesorgt: sie überließen es den Feinden, für jene, welche unter ihnen noch zu retten waren, das Nämliche zu thun, in so fern dies ohne Verletzung des behaupteten Bodens geschehen konnte; allein diese wagten es nicht, die gefährlichsten Zugänge und Abgründe noch einmal zu betreten.

Immer grauer senkte sich der Abend, als Marthe, eine Sennerin aus der Gegend, in eine Schlucht trat, welche zwar in der Nähe des Passes lag, wohin aber, wie sie glaubte, die Kämpfenden nicht gekommen seyn konnten, weil der Pfad, der durch dieselbe führte, eben so unwegsam als unbekannt war. Wie groß mußte daher ihre Bestürzung seyn, als sie hie und da Menschen in verschiedenen Gruppen hingestreckt fand, in denen sie, nach einem zweiten, furchtsam und ängstlich hingeworfenen Blicke, getödtete Feinde erkannte. Sie wagte es nicht, vorwärts zu gehen, und kehrte sie um, so mußte sie einen Umweg von mehr als zwei Stunden machen, um zu ihrer Hütte zu gelangen.

Endlich faßte sie Muth, und wählte den Steig, welcher der nächste war. Sie beschleunigte ihre Schritte, aber nicht lange war sie gegangen, als sie wieder, und zwar gerade vor ihren Füßen einen Menschen mit einer großen Kopfwunde leblos liegen sah. Schauernd stoh sie an ihm vorüber, doch wie sehr vermehrte sich ihr Schreck; denn hoch! dumpfe, nach Hilfe stehende Seufzer drangen an ihr Ohr. Sie wollte gehen, ihre Füße wankten, sie konnte nicht von der Stelle, ihre Angst, ihre Unentschlossenheit wurde größer, das Stöhnen des Leidenden wurde stärker und zerriß immer tiefer ihr gefühlvolles Herz. Raschen Muthes, alles Zagen besiegend, trat sie zu dem Röchelnden hin. In diesem Augenblick erhob sich die hochglühende Scheibe des Mondes über den Gesichtskreis, und verbreitete von dem wenig umwölkten Himmel ein sonderliches Hellsdunkel über das Todtengesilde. Marthe erblickte einen jungen wohlgebildeten Offizier der bairischen Jäger; sie versuchte neuerdings zu stehen; doch das matte Auge des Verwundeten schien so mit Leidstehend auf sie gerichtet, daß sie dem Triebe, ihn zu laben, nicht widerstehen konnte, ihn beim Arm faßte, und mit zitternder Stimme fragte, worin sie ihm helfen könne?

Der Verwundete bewegte die Lippen, aber er vermochte nicht, ihr zu antworten. Nicht ohne Mühe brachte sie ihn in eine sitzende Lage; aber durch diese Bewegung hatte sich die mit geronnenem Blute bedeckte Wunde geöffnet, und es floß nun wieder in großer Menge über seine Stirne. „Mein Gott! rief Marthe bebend, wie siehst du aus!“ Und flüchtig wie eine Gans sprang sie zu einer nicht gar fernen Quelle, riß ihr Halstuch ab, tauchte es ins Wasser und legte dasselbe ganz durchnäßt auf die Wunde des Kriegers. Dieses erste Nothmittel, und einige Flüge, die sie ihm aus einem mit Milch gefüllten Fläschchen thun ließ, gaben ihm nach und nach die Sprache wieder. „Tausend Dank du Engelsmädchen, stöhnte endlich der Verwundete, — der Himmel mag dir vergelten, was du an dem Feinde gethan.“ Er versuchte nun mit Marthens Hilfe aufzustehen, und als es mit vieler Mühe geschehen war, sprach er mit matter Stimme: „Gute Seele, ohne dich wäre ich vielleicht diese Nacht ein Raub des Todes gewesen, o du, die du dich meiner so edelmüthig erbarmt hast, laß nicht halb geschehen seyn, was du an mir gethan, sondern vollende ganz dein schönes Werk, und zeige mir nun einen Weg, wo ich ungehindert zu den Meinen kann gelangen.“

„Guter Herr, entgegnete Marthe, das kann ich nicht. Ringsum in den Thälern und auf den Bergen, überall stehen unsere Schützen; wenn die uns sehen, wäre ich samt dir ein Kind des Todes.“ „Nun denn, so laß mich sterben, erwiederte der Krieger; denn nichts frommt mir, ohne Ausweg dieser Schluchten, mein Leben.“

„Du mein lieber Himmel, ich wollte ja recht gerne helfen, wenn ich nur könnte.“ Nachdenkend legte sie hierauf den Finger an die Stirne, und sprach endlich mit einer Art von Freude: „Sei nicht verzagt, ich weiß schon ein Mittel. Du gehst jetzt mit mir in meine Hütte, und morgen führe ich dich über St. Johann an den See; von dort magst du sehen, wie du hinüber zu deinen Kameraden kommst.“

Sie nahm ihn am Arme, und beide traten nun den Weg an, welcher freilich nur sehr langsam zurückgelegt werden konnte: allein sie waren kaum einige Schritte gegangen, so blieb Marthe, wie von einer plötzlichen innern Bewegung heftig ergriffen, auf einmal stehen, und sprach mit halbgebrochener Stimme zu sich selbst:

„Ich bin doch recht strafbar! Einen Zerstörer unserer Ruhe, einen Menschen, der vielleicht manchen aus den Unserigen getödtet oder elend gemacht hat, will ich Schutz und Obdach geben!“ Ueberwältigt von diesem Vorwurfe, hatte sie schon seinen Arm losgelassen, sich von ihm gewendet, um ihn zu verlassen; nur ein mächtiges Mitleiden, das sie nicht so leicht ersicken konnte, ließ sie noch zaudern. Der Krieger schwieg; aber sein stehender Blick, welcher auf die Entweichende fiel, die Herzlichkeit, welche sich in den Zügen seines Antlitzes aussprach, die Zartheit seiner Jugend, die Sanftmuth und Geduld, welche er in seinen Leiden bewies, errangen einen neuen Sieg über die edelmüthige Marthe, und nicht den Feind — nur den Menschen sah sie in ihrem Verretteten.

Oft mußten sie ruhen; der starke Blutverlust, und nebst diesem die örtliche Beschaffenheit der Wunde, hatten den jungen Mann sehr geschwächt.

Neben einem dichten finstern Föhrenwalde langten sie endlich über mehrere Felsenstufen vor einer Hütte an, welche Marthe öffnete. Es war schon dunkle tiefe Nacht. Sie trat hinein, machte Licht und führte ihren Begleiter in eine nette Stube. Erst jetzt besah sich der Krieger seinen leitenden Engel, und erblickte denselben in einem wunderschönen blühenden Mädchen von ungefähr siebzehn

Fahren. Einfach, Anmuth, unschuldige Schlaueit und reine Gutmüthigkeit sprach aus ihrer Miene, und in dem schwarzen Sternenaugen spiegelte sich ihre Seele. Auf der Korallenlippe schwebte der brennendste Kuß der ersten feurigsten Liebe, Perlenzähne erschienen im holden Lächeln hinter derselben, und auf ihren Wangen hatte die Sonne den feinsten Kohlenstoff der animalischen Welt in das hohe Roth der Pfirsiche gesammelt. Um den Mund wehte das Lied, und dieser herrliche Kopf mit hellgrünem Hute bedeckt, den eine glänzende farbige Feder schmückte, und von dem ein langes breites Doppelband hernieder flackerte, prangte auf einem Nacken von der blendendsten Weiße. Wenn nun auch der schmerzvolle, und vom langen Wege sehr ermattete Marssohn die wohlgebildete, blühende Gestalt, und den üppigen Wuchs seiner schönen Retterin nicht so sehr im Detail betrachtete; so war doch schon ein allgemeiner Ueberblick der gefälligen Formen genug, ihn in dem Anschauen des holdseligen Mädchens eine Art Linderung seiner Leiden fühlen zu lassen.

Während diesen Betrachtungen entfernte sich Marthe, kam aber bald wieder und brachte eine Schüssel mit Milch, dann weißes Brod, und in einem Gläschen etwas Brantwein von Enzianwurzeln. „Trink und is, armer Fremdling, sagte sie endlich, dort jenes Lager möge dir zur Ruhestätte dienen; morgen früh sehen wir uns wieder.“ Nach diesen Worten ging sie, und schloß die Thüre ab. Lange noch saß Adolph, so hieß der Held unserer Geschichte, in Nachdenken versunken auf einem Stuhl. Ein Traum schien ihm das Geschehene. Marthe, die gleich einem rettenden Engel ihm das Leben erkalten, ihre Schönheit, ihre Güte, der Kampf ihrer Vaterlandsliebe mit ihrem Herzen, und das Romantische der einsamen Sennerhütte, alles wirkte so mächtig auf seinen Geist, daß er den Schmerz seiner Wunde vergaß, und sich endlich entschloß, von seinem einfachen Abendmale etwas zu genießen. Ein kleines Stückchen Weißbrot, und etwas Brantwein stärkte ihn; nach einer halben Stunde ging er zu Bette, und sein Begleiter dahin, das schöne Bild seiner Träume — war — Marthe. Er hatte ungeachtet seiner Kopfwunde eine süße Nacht.

(Fortsetzung folgt.)

### Ueber Goethe.

(Von Alf.)

(Fortsetzung von No. 100.)

Einen wahrhaft ausgezeichneten Dichter kann man nur aus ihm selbst beurtheilen. Es ist bei der Beurtheilung Goethes nothwendig, was er bei verschiedenen Gelegenheiten über Kunst und Poesie sagt zusammenzustellen und am gehörigen Ort auf ihn selbst anzuwenden. Freilich ist die

Anwendung von Maximen auf Dichterwerke immer eine sehr untergeordnete Art der Beurtheilung; erst der neuesten Philosophie war es vorbehalten, auch hier das Wahre zu treffen. Fortan werden die subjektiven Vorstellungen in der Beurtheilung der Kunstwerke entfernt und das wissenschaftliche Beweisen als das wahre Wesen derselben anerkannt werden. Möchte der treffliche Heinrich recht bald, so wie er in den ästhetischen Vorlesungen über Goethes Faust (Halle 1825) diese Tragödie ihrer wahren Bedeutung und ihrem eigenthümlichen Werth und Inhalt nach in der Weise des Gedankens unserem Bewußtseyn näher gebracht hat, auch die alte Tragödie und die Dramen Shakespeares durch die denkende Erkenntniß der Methode vermittelt darstellen. Freilich kann ein allgemeines Anerkennen des wahrhaft Vortrefflichen unserer Zeit nicht zugemuthet werden, die von der einen Seite so tief, von der andern so leicht ist, wie denn auch die Flachheit in einer Rezension über genannte Vorlesungen im Literaturblatt des Morgenblatts von 1825, ihren Triumph gefeiert hat. Möchte sich doch erst dieser Rezensent zur richtigen Einsicht, was Philosophie und Kunstbeurtheilung ist, erheben!

Kein kleines Verdienst, daß sich Goethe um Deutschland erworben, ist es, daß er uns einen freien Blick in die entferntesten Zeiten geöffnet, immer dringt sein Urtheil bis auf das Innerste einer Zeit oder eines Charakters. Wer hat wie er uralteste Sinnesweise erfaßt, wer wie er durch Götter von Verhörungen uns so lebendig ins Mittelalter versetzt? In den neuesten Zeiten horcht der Dichterpatriarch den Tönen ganz entfernter Völker, und bringt uns schöner, als irgend einer vorher, Sitte und Weise des Orients herüber, so daß auch diese Gesinnungsart uns nicht unbekannt bleiben, auf diese Weise der Kreis sich vollenden und durch ihn die Gesinnungen, die Zustände aller Zeiten und Völker vom patriarchalischen Leben an, durchs Mittelalter hindurch bis auf die neuesten Zeiten hin, offenbar und lebendig werden möchten.

(Fortsetzung folgt.)

### Reinigkeiten.

(Von Franz Fißinger.)

#### 1. Deklamatorien.

Wie schlecht weiß mancher oft sein Publikum zu wählen,  
Er zählt darauf, erzählt und hat dann nichts zu zählen. —

#### 2. Wendung.

Sie. Dir reich' ich die Hand!  
Er. O, theures Pfand!  
Sie. Zur Eh'.  
Er. Ade!!

### Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

#### Ueber einige neuere Trauerspiele.

(Von Panse.)

(Fortsetzung von No. 101.)

Andromache.

Mich, mich streckt mit dem Eisen erst!  
Ihr stoßt mich weg? Weh', weid' des Schicksals Faden doch;  
Wein Hector, rutt' empör den Grund, scheuch' diesen da,  
Ulysses; schon dein Schatten schreckt; es rasseln schon  
Die Waffen; Flammen schleudert er, da kommt er!

Erblid' ich ihn allein nur?

Ulysses.

Als wühl' ich aus.

Andromache.

Was thust du! Mutter, Sohn und Mann vernichtest du  
In einem Umfurr. Fleh'n beänstigt vielleicht  
Die Danaer, den tieferberghen Sohn wird gleich  
Des Grabes Wuth zerdmitteln, mag er elend denn  
Gonst wo auch sterben; doch verschutte nicht den Sohn  
Der Vater, noch der Sohn — ihn. Sieh im Staube hier  
Zu deinen Füßen meine Knie; die Hand,  
Die Keines Fuß berührt, streck' ich nach deinem aus.  
Erbarne dich der Mutter, nimm es gutig an  
Ihr Flehn und nachsichtsvoll; und um so höher dich  
Die Götter heben, desto minder ängst'ge nun  
Unglückliche. Was man dem Elend schenkt, das  
Schenkt man dem Schicksal. So erblicke froh dich einst  
Dein heil'ges Ehebett und Laertes, lange noch  
Mit dir die Tage dehnend! o empfang dich  
Dein Sohn und cure Wünsche übertreffen noch  
Durch hellen Sinn, Großvaterwahre laß' er weit  
Noch hinter sich und Vaterasch: der Mutter nur  
Erbarne dich! der einz'ge Trost ist dieses noch  
Zur mich Zerichlag'ne.

Ulysses.

Gib heraus den Sohn, dann fieh'!

Andromache.

Hervor, o Kind, aus dem bergenden Ort!  
Klagwerther Betrug klagwerther Mutter.

Kenner beurtheilen auf den ersten Blick, daß keine auffal-  
kende Fehler begangen worden sind, und daß die Großvater-  
jahre vielleicht das Schlechteste sind, was die Verse enthalten.  
Um eine Vergleichung zu veranlassen, die mich allen weiltäufigen  
Erklärungen überhebt, will ich die Verse zu übersezen suchen,  
ohne die Beschuldigung zu befürchten, ich wolle sie als Muster  
empfehlen, da ich nichts anderes beabsichtige, als was ich eben  
angegeben habe.

Andromache.

Dieser Frevel hat noch nie  
Ein Danaer gewagt; an Tempeln, selbst an guten Göt-  
tern  
Habt ihr gesündigt, doch die Gräber ging die Wuth vor-  
über.

Ich fieh', die waffenlose Hand biet' ich den Waffen an,  
Der Horn wird Kräfte leihen, wie der wilden Amazone;  
Als sie die Griechenscharen stürzte oder wie  
Der Gott durchdrungenen Mänade, die den Wald  
Begeistert mit der Thyrsuswaße schreckt und, außer sich,  
Die Wunden gab und keine fühlte; in die Scharen sturz'  
ich mich  
Und, diesem Staub verwandt, fall' ich im Kampf um  
diesen Hügel.

Ulysses.

Ihr zaudert? euch bewegt des Jammers Laut,  
Und eines Weibes fruchtlos Toben? Ohne Hörgern  
Vollstrecket den Befehl!

Andromache.

Mich, mich erschlage erst das Eisen!  
Entsteig den Gräbern, weid' die Traubeit des Geichick,  
Die Erde ruttle auf, mein Hector, den Ulyß zu scheuchen!  
Als Schatten komm', es ist genug! Die Waff' entliert  
der Hand,

Und Flammen wirft er! Danaer, erblickt ihr ihn?  
Mein Auge sieht ihn nur allein?

Ulysses.

Wütht alles durch!

Andromache.

Was thust du? Mutter, Sohn, Gemal vernichtest du  
In einem Sturz! Vielleicht vermag die Bitte  
Die Danaer zu beänstigen! Es sturz' segleich  
Des Gräbes ungeheure Last zusammen, Elend  
Verderb' er, wo es sei, verihuttert nur der Vater  
Sein Kind nicht, drückt das Kind den Vater nicht!

Ulyß,

Zu deinen Füßen sink' ich bittend nieder. Diese Rechte,  
Die noch kein Fuß gefühlt, umschlingt die deinen.  
Erbarne dich und gib der frommen Bitte  
Ein gutig und geduldig Ohr; je höher dich  
Die Götter heben, desto minder drucke die Gefall'nen,  
Was man dem Unglück schenkt, schenkt man  
dem eignen Glück.

So nehme dich das keusche Bett der Gattin auf,  
Laertes (sein Vater) dehne, wenn er dich begrüßt,  
Noch lang das Leben aus, dein Sohn empfang dich  
Und euern Wunsch durch glückliche Natur beschämen,  
Er überstule seines Ahnen Jahre, seines Vaters Geist.  
Erbarne dich, für mich, für die Zerichlag'ne,  
Ruh' hier der einz'ge Trost!

(Fortsetzung folgt.)

#### Charade.

Kennst du das Erste, das der Frauen Hand,  
Ein Bild der Hauslichteit, mit Fleiß erkand,  
Uns schußt, daß sanft wir durch das Leben ach'n,  
Vom Dichter einst zum Schicksal auseriech'n?  
Kennst du es wohl? Ist die das Wort bekannt?  
Es wiew damit der Dumme oft genannt.

Kennst du das Zweite, das Getrenntes eint,  
Das Mädchen ziert, daß es so hold erscheint;  
Bald großer Thaten Lohn, den Edlen schmückt,  
Bald auch Verbecher freast und schredlich drückt?  
Kennst du es wohl? Ist die dies Wort bekannt?  
Es wiew damit manch Buch genannt.

Kennst du das Ganze, das zwei Sylben eint,  
Die nennt, was in dem Zweiten die erscheint,  
Als Freund das Erste immer aufrecht hält,  
Bescheiden nüst, fern von Aug' der Welt?  
Kennst du es nicht? Ist dies noch nicht bekannt?  
— So wart' bis die die Lösung wird genannt.

A. J. Musterlich.

#### Berichtigung.

In No. 100 soll bei der Ankündigung von Mozarts  
Werken es heißen: 1. Don Juan 3 fl. 24 kr. (statt 5 .  
24 kr.) und eben so: 8. Idomenoo: 3 fl. 24 kr. R. W.